

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire =  
Rivista storica svizzera

**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

**Band:** 12 (1962)

**Heft:** 1

**Buchbesprechung:** Die Epochen der neueren Geschichte. Staat und  
Staatengemeinschaft vom Ausgang des Mittelalters bis zur  
Gegenwart [Werner Näf]

**Autor:** Stadler, Peter

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 03.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

eines seiner Hauptergebnisse (S. 303) folgendermaßen: «Während der Anteil der Spanier an der Gegenreformation dem der Deutschen zunächst gewiß überlegen war, wird er gegenüber demjenigen der Italiener, richtiger der römischen Kurie bisher überschätzt» (vgl. dazu auch Brandis Ausführungen in «Zeitwende», August 1930).

Basel

Beat Rudolf Jenny

WERNER NÄF, *Die Epochen der neueren Geschichte. Staat und Staatengemeinschaft vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart*, 2 Bände, zweite Auflage. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau 1959 u. 1960. 481 u. 601 S.

Werner Näfs «Epochen der neueren Geschichte» haben seit ihrem erstmaligen Erscheinen in den Jahren 1945/46 Rang und Ansehen eines geschichtswissenschaftlichen Standardwerkes gewonnen. Sie liegen nun in zweiter, verbesserter und — das gilt vor allem für den zweiten Band — auch erweiterter Auflage vor. Ganz neu hinzugekommen ist der Abschnitt «Staat und Staatengemeinschaft in der Nachkriegszeit», der den Bogen bis zur Gegenwart schlägt. Es handelt sich um Grundzüge einer im Wintersemester 1957/58 gehaltenen Vorlesung, die sich jedoch so organisch dem Ganzen einfügen, als wären sie eigens für das Werk geschrieben worden. Ein Register, das der früheren Auflage noch abging, erleichtert die Orientierung.

Werner Näf gehört als Historiker einer großen Tradition an; seine Schulung war vorwiegend deutsch, seine Sehweise universal. Erich Marcks war sein verehrter Lehrer und wohl auch der recht eigentliche Erwecker seiner Darstellungskraft; bis in die Nuancen des Stils, des eigentümlich gestrafften Satzbaus kann man da und dort Marcksismen entdecken. Darüber hinaus aber klingt der Titel sicher nicht von ungefähr an den der berühmten Vorträge an, die Ranke vor über hundert Jahren vor König Maximilian von Bayern hielt. Und doch: gerade die Verwandtschaft des Anliegens, die in der Gemeinsamkeit der Betitelung zum Ausdruck kommt, läßt das Besondere, Eigenständige der Näfschen Leistung besonders hervortreten. Ranke sieht die Epochen vorzugsweise in den außenpolitischen Höhepunkten, im Aufeinanderwirken der großen Mächte, Näf dagegen faßt vor allem den Staat in seinem Aufbau, seinen Elementen und Tragkräften ins Auge, wobei er neben den Großstaaten immer auch dem Kleinstaat seinen bedeutsamen Platz zuweist. Und zwar nicht aus dem Bedürfnis, Heimatliches zu erklären, sondern ganz einfach deshalb, weil gewisse geschichtswirksame Formen nur aus kleinräumigen Voraussetzungen heraus verstehbar sind. Von der Schweiz heißt es einmal: «Sie ist ein kleiner Staat, aber eine bedeutende demokratische Tatsache» (II, 474). Es ist im Grunde eine historische Typenlehre und zugleich eine Morphologie des neuzeitlichen Staates, die Näf uns vorlegt. Das ist seine große und ganz persönliche Leistung. Da der moderne

Staat im Mittelalter wurzelt, hat Näf denn auch von der mehr außenpolitisch-kulturgeschichtlichen Zäsuransetzung um 1500 abgesehen und den großen Einschnitt, die eigentliche Formwerdung des Neuen mit sicherem Blick bereits im 13. Jahrhundert wahrgenommen. Damit ist auch die Trennung von der reinen Kulturhistorie angedeutet: «Indem wir die kulturgeschichtliche und die staatengeschichtliche Linie verschieden laufen, die disponierenden Ereignisse, die epochemachenden Wandlungen beider an verschiedenen Stellen liegen sehen, werden wir der entwicklungsgeschichtlich begründeten Spannung inne, die immer und hier besonders deutlich zwischen Geistesmächten und staatlichen Institutionen besteht, und die erst ganz verstehen läßt, was die bevorstehenden Jahrhunderte umkämpfen und entscheiden werden» (I, 159). Anhand der Fortentwicklung des modernen Staates vom 16.—18. Jahrhundert sieht man, daß der Vf. bei aller Anteilnahme an diesem Prozeß doch stets der Grenzen, der Entartungsmöglichkeiten der Macht gewahr bleibt. Daß der Absolutismus, als er zu wuchern begann, nicht mehr dem Staate diene, sondern Raubbau an ihm trieb, wird nachdrücklich festgehalten (I, 379). Denn es sind eben doch immer die sittlichen Kräfte, die innerhalb des Staatlichen bewegend und bestimmend bleiben, von der spanischen Nation (das heißt ihrer führenden Schicht) im 16./17. Jahrhundert heißt es: «Das Ethos der Arbeit fehlte ihr und damit die Bedingung, die die moderne Geschichte jeder aufsteigenden Entwicklung unerbittlich stellt» (I, 365). Von allen Jahrhunderten nimmt das neunzehnte den breitesten Raum ein. Es ist für Näfs Betrachtungsweise so etwas wie ein Modelljahrhundert. «Im Ringen um eine neue, nachrevolutionäre Form wurden alle europäische Staaten formverwandt» (II, 265). Aber gerade diese Verwandtschaft ließ dann erkennen, wie weit die Verfassung, das «Rahmengesetz» eines Staates, das politische Leben eines Volkes darzustellen vermochte. Mit der Vollendung des nationalen Machtstaates kam dann auch der Augenblick, da er seine Kräfte nach außen weltpolitisch ablenkte; was seinen Schöpfern «Ziel gewesen war, wurde der jungen Generation Startlinie» (II, 317). Mit vollem Recht stellt der Vf. fest, daß es eigentlich erst von diesem Augenblick an Weltgeschichte als Gesamtzusammenhang gegeben habe — während für frühere Jahrhunderte globale Geschichte sich nur als «Nebeneinander geschichtlicher Verläufe und Zustände» (II, 318) beschreiben lasse. Doch bewertet Näf das Weltmachtstreben der Großmächte nicht als schicksalhaften Naturprozeß schlechthin, sondern er würdigt mit tiefem Verständnis auch die innere Notwendigkeit einer Politik, die sich zur «Menschheitsverpflichtung und Menschheitsverantwortung» (II, 460) bekennt.

Näfs Werk ist überaus konzentriert, keine leichte Lektüre, da alles Detail eigentlich schon vorausgesetzt wird. Daß der Verfasser erzählen kann, zeigt sein «Vadian», hier indessen zeigt er sich vorwiegend als Analytiker; «er will nicht Impressionen erwecken, sondern Begriffe formen, die freilich nicht in Abstraktionen verblassen, sondern in der lebendigen Wirklichkeit, als deren

Wesensgehalt, erscheinen sollen» (I, 6). Werner Näf hat das Erscheinen dieser Neuauflage nicht mehr erlebt. Dank gebührt Ernst Walder, der sie mit großer Sorgfalt betreut und in ihrer bereicherten Form herausgegeben hat.

Zürich

Peter Stadler

JOSÉ GENTIL DA SILVA, *Marchandises et Finances. III. Lettres de Lisbonne, 1563—1578*. Paris (S. E. V. P. E. N.), 1961. In-8°, 494 p. (Ecole pratique des Hautes Etudes, VI<sup>e</sup> section — Centre des Recherches historiques, coll. *Affaires et Gens d'affaires*, vol. 14.)

Poursuivant son édition de la correspondance complète reçue de Lisbonne par les Ruiz de Medina del Campo, J. Gentil Da Silva nous soumet, avec ce tome III, une nouvelle série de témoignages sur le commerce portugais dans l'Europe atlantique et méditerranéenne<sup>1</sup>. Le nouveau volume contient d'abord les 82 lettres de Fernando de Morales et de son frère Tristão, expédiées entre le 14 janvier 1575 et le 29 novembre 1578; les Morales sont des marchands de l'Estremadure espagnole, de moyenne importance, qui tentent de s'établir à Lisbonne. Viennent ensuite 359 lettres de divers correspondants, écrites entre le 13 avril 1563 et le 31 décembre 1578 (la plupart cependant sont datées des trois dernières années). Comme celles du volume précédent, ces lettres permettent de suivre presque jour par jour l'évolution de la conjoncture sur le marché de Lisbonne, au moins pour les marchandises dominantes: poivre, épices, et, déjà, sucre brésilien. En même temps, elles nous renseignent sur les mouvements de capitaux entre les grandes places financières de l'Europe, et surtout aux foires de Castille, où se faisaient les paiements en faveur des négociants de Lisbonne. Elles nous donnent une idée précise de l'activité de ces hommes d'affaires, grands et moins grands, de leur technique commerciale et financière, mais aussi de leur esprit d'entreprise, de leur audace ou de leurs craintes, bref de tant de sentiments souvent changeants qui les animent. Derrière la sécheresse de ton de ces correspondances d'affaires se devinent les mobiles et les limites humaines d'une activité à première vue mécanique. Pour une histoire nouvelle qui se veut explicative, tous les aspects même mineurs de cette activité sont importants: c'est pourquoi le «Centre de Recherches historiques» qu'anime Fernand Braudel ne craint pas les publications massives du type de celle-ci<sup>2</sup>. Elles sont indispensables pour saisir les rythmes de la conjoncture et l'évolution des structures économiques du monde entier. Mais leur interprétation est difficile; nous attendons avec confiance celle que nous proposera, bientôt sans doute, notre collègue J. Gentil Da Silva.

Genève

Jean-François Bergier

<sup>1</sup> Cf. «Revue suisse d'histoire», 7 (1957), pp. 525—528; 10 (1960), p. 461.

<sup>2</sup> Nous rendrons compte prochainement des quatre volumes de *Lettres marchandes d'Anvers* (aux Ruiz), publiées dans la même collection par V. VASQUEZ DE PRADA.